

Predigt zu Jeremia 1,4-10 von Pfrin. Claudia Sattler (29. Juli 2018)

Liebe Gemeinde,

die Welt ist scheinbar aus den Fugen geraten.
Es herrscht ein großes soziales Ungleichgewicht.
Die Schere von Arm und Reich klafft weit auseinander.
Einzelne bereichern sich skrupellos auf dem Rücken anderer. Schwache und Hilfsbedürftige bleiben meist auf der Strecke.
Katastrophen wie Krieg und Hungersnot sind da, aber alle, die Verantwortung tragen, sehen weg.
Es gibt gefühlt keine Sicherheiten mehr.
Wankelmütige Bündnispartner prägen die politische Landschaft.
Die Regierung redet vieles schön und wägt die Menschen damit in der falschen Hoffnung: Es wird schon alles gut werden, wenn man so weitermacht wie bisher.

So, liebe Gemeinde, stellt sich die Lage zur Zeit Jeremias dar. Jeremia lebt in turbulenten Zeiten. Das kleine Königreich Juda liegt zwischen den Großmächten Babylon und Ägypten. Israel hatte sich schon mit den Assyrern angelegt und dafür bezahlen müssen. Für die Könige von Juda eine heikle Situation.

Gott sieht das und Gott zugleich kann Gott das nicht weiter mit ansehen. Er wendet sich an Jeremia. Ich lese den Predigttext Jer 1,4-10:

4 Und des HERRN Wort geschah zu mir:

5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.

6 Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.

7 Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.

8 Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.

9 Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.

10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.

Jeremia ist Sohn eines Priesters. Und wahrscheinlich lebt er so vor sich hin. Steht auf, geht zur Arbeit, verrichtet seinen Alltag. Da bekommt er von Gott diesen Auftrag. Gottes Wort tritt ihn.

Überwältigt ihn eigentlich – muss man sagen.

Er reißt ihn heraus und sondert ihn ab zum Propheten über Völker und Königreiche.

Schon immer hat Gott Menschen in seinen Dienst gestellt, sie zur Mitarbeit beauftragt und als Propheten in die Welt geschickt.

Und so gut wie jeder ist davon erst einmal nicht wirklich begeistert gewesen.

Und so ist das bei Jeremia auch. Ich bin viel zu jung sagt er. Gerade einmal 20 Jahre alt. Ich habe überhaupt keine Erfahrung im öffentlichen Auftreten. Wie käme ich dazu, anderen etwas zu sagen? Außerdem habe ich gar nicht die gesellschaftliche Stellung, etwas zu sagen. Wer sollte denn auf mich hören?

Im Predigttext steht es nicht, aber vielleicht hat Jeremia noch hinzugefügt: Kannst du nicht jemand anderen schicken. Einen mit mehr Lebenserfahrung. Jemanden, der schon was zu sagen hat und auf den die Menschen hören? Ich bin doch so ein unbedeutender Priestersohn, was kann ich schon ausrichten?

Und es ist wie immer, wenn Gott einen Auftrag für die Menschen hat:
Der göttliche Auftrag trifft auf menschliche Unfähigkeit.

Alle reden sich erst einmal raus.

- Mose meint, er hätte nicht das rhetorische Geschick,
- Jesaja traut sich das mit dem reden auch nicht so zu.

Und ich denke, da könnten wir heute gleich mitmachen.

- Ich bin zu klein,
- ich bin zu jung,
- ich bin zu alt,
- ich bin zu unerfahren.
- Ich kann gar nicht so gut singen,
- ich traue mir das nicht zu, ich sag lieber nichts.
- Oder vielleicht auch: Das ist mir zu anstrengend.

Ich glaube der eine, von dem wir in der Schriftlesung gehört haben, dem ging es genauso. Der eine, der sein Talent vergraben hat, hat ähnlich gedacht: Lieber nichts riskieren, ich könnte ja scheitern. Wenn ich mein Talent vergrabe, dann kann ich nichts verlieren.

Aber das heißt ja auch: Gar nicht erst versuchen, etwas zu gewinnen. Schon von Anfang an nichts mehr zu erwarten, sondern gleich den Kopf in den Sand stecken. Und dabei auch das Gehirn ausschalten, denn natürlich: Er hätte das Talent auch zu den Wechslern bringen können.

Warum macht der eine das so? Warum vergräbt er sein Talent? Klar, weil er Angst hat.

Jeremia wird bestimmt auch eine Menge Angst vor diesem Auftrag gehabt haben. Es ist ja auch völlig unabsehbar, was da geschieht.

Aber das lässt Gott nicht gelten: Sag so was nicht, Jeremia! Versteck dich nicht hinter deiner Unsicherheit. Hab keine Angst. Sondern gehe, wohin ich dich schicke und sag alles, was ich dir auftrage.

Klare Ansage von Gott. Aber auch ganz schön krass!

Jeremia bekommt eigentlich gar nicht so richtig gesagt, was er tun soll. Er wird einfach losgeschickt ohne Plan und ohne vorgeschriebene Rede. Ohne Netz und doppelten Boden.

Geh, wohin ich dich schicke und sag alles, was ich dir auftrage.

Mir wäre das wohl auch nicht so geheuer gewesen.
Und ich vermute, das geht ihnen ähnlich.
Ich habe versucht mir einen Menschen vorzustellen, der das ohne Murren machen würde.

Mir sind ehrlich gesagt nur Kinder eingefallen.
Ich vermute unsere Älteste hätte sich auf Gott eingelassen. Für sie ist es – meist – ganz selbstverständlich, dass sie macht, was die Eltern ihr sagen. Natürlich ist es nicht immer ganz so selbstverständlich und natürlich fragt sie auch: „Warum?“
Aber in der Regel würde Clara sich auf so einen Auftrag von Gott sicher einlassen. Sie weiß ja, dass Eltern es gut mit ihr meinen und sich meistens etwas dabei gedacht haben, wenn sie einen Auftrag bekommt. Und sie weiß auch, was Gott Jeremia noch sagen muss: „Fürchte dich nicht! Ich bin bei dir!“
Ich stärke dir den Rücken. Ich helfe dir schon und sage dir vor.

Wie immer bei Gottes Auftrag wird man nicht mit leeren Händen losgeschickt: Wie Eltern ihre Kinder liebevoll durch dick und dünn begleiten, macht Gott das auch.

Und das tut er bei Jeremia 45 Jahre lang. So lang ist Jeremia in Gottes Auftrag unterwegs. Er warnt Könige vor falschen Bündnissen, ruft Menschen dazu auf, allein Gott zu vertrauen und nicht falschen Göttern hinterherzurennen. Nicht Macht oder Geld.

Was Jeremia sagt ist unbequem.
Denn ganz klar: Viele wollen es nicht hören. Wer hört schon gerne, dass er auf dem falschen Weg ist. Wer lässt sich schon gerne kritisieren.
Jeremia sagt: Ändert euer Leben! So wie ihr lebt, so rennt ihr direkt in eine Katastrophe hinein. Kehrt um, wägt euch nicht in falscher Hoffnung. Denkt nicht, es könnte immer so weiter gehen, sondern haltet euch an Gott.

Der Auftrag, den Jeremia bekommen hat, fordert ganz schön Stehvermögen. Natürlich wird er angefeindet und muss so einiges erleiden. Immer wieder hadert er selbst mit Gott.

Aber er kann nicht schweigen.
Das Wort Gottes, das ihn getroffen hat, muss raus.

Die Welt ist aus den Fugen geraten.
Beim Lesen des Jeremiabuchs ist mir aufgefallen, wie ähnlich doch manche Erfahrungen des Propheten mit meinen von heute sind.

Auch heute ist die Welt scheinbar aus den Fugen geraten. Auch heute

- klafft die Schere von Arm und Reich auseinander,
- laufen Regierungen teilweise falschen Göttern hinterher,
- beschwören das Wachstum,
- wollen die Katastrophe nicht sehen,
- vertagen die Klimaziele auf Morgen
- und denken, dass Probleme sich lösen könnten, wenn man sich abschottet.

Wer sagt eigentlich heute: Ändert euer Leben! So wie ihr lebt, so rennt ihr direkt in eine Katastrophe hinein. Kehrt um, wägt euch nicht in falscher Hoffnung. Denkt nicht, es könnte immer so weiter gehen, sondern haltet euch an Gott.

Wo sind sie, die mutigen Männer und Frauen, die im Auftrag Gottes handeln und den Menschen seine Worte weitersagen?

Wo sind die Prophetinnen und Propheten, die den Mächtigen gegenüber treten und sie mit Gott konfrontieren?

Oder brauchen wir das vielleicht alles gar nicht mehr?

Sind wir Christen nicht schon längst erlöst aus dieser Welt.

Dürfen wir Christen uns überhaupt zur Politik äußern?

Diese Frage wird ja durchaus unterschiedlich beantwortet.

Und gerade was die Predigt angeht ist man da unterschiedlicher Meinung.

Aus meiner Perspektive kann die Antwort aber nur lauten: Ja, als Christen dürfen wir uns zur Politik äußern. Es geht gar nicht anders.

Einmal, weil wir Menschen sind, die im Gemeinwesen leben. Auf Griechisch heißt das Gemeinwesen „Polis“. Und damit sind wir automatisch politisch.

Da halte ich es mit Aristoteles: Der Mensch ist ein politisches Lebewesen, weil er eben in der Polis, im Gemeinwesen lebt.

Und zum anderen stehen wir in der Nachfolge von Jesus und den Propheten.

Und wo immer ich weitersage, was ich in der Bibel gelesen habe, werde ich manchmal automatisch politisch.

Denn da lese ich:

- Liebt eure Feinde
- Kümmert euch um die Menschen, die Hilfe brauchen, die hungern, die krank sind oder im Gefängnis sitzen.

Bei Matthäus lese ich, wie Jesus, wenn er wiederkommen wird, zu den einen sagen wird: Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Und zu den anderen: Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen.

Und Sie wissen, was mit den einen und was mit den anderen passieren wird.

Ich lese in der Bibel:

- Bebaut und bewahrt die Schöpfung.
- Werdet zum Nächsten für den, der euch braucht.

Das alles sind keine Worte, die Worte bleiben.

Es sind Worte, die zum Handeln aufrufen, die einen Auftrag anklingen lassen.

Natürlich habe ich mir jetzt ganz bestimmte Bibelstellen rausgesucht.

Aber ich finde, wenn wir über diese Worte in der Bibel ins Gespräch kommen, dann sind wir schon mitten in einer politischen Debatte.

Da, wo wir darüber diskutieren, wie man die Feinde liebt und ob das überhaupt geht und wer damit überhaupt gemeint ist.

Oder darüber, wer unsere Hilfe braucht, wem wir der Nächste sind.

Wie bewahrt man denn die Schöpfung jetzt, geht das noch mit Dieselfahrzeugen oder nicht? Darf ich in den Urlaub fliegen oder soll ich lieber eine Fahrradtour machen?

Und wie gehen wir mit den Fremden um, die bei uns leben?

Das sind Themen, die gehören in den Bibelkreis und in die Politik.
Jeremia kann nicht schweigen. Gottes Wort muss raus.

Und wo sind sie, die mutigen Männer und Frauen, die heute im Auftrag Gottes handeln und den Menschen seine Worte weitersagen?

Es gibt sie. Da steht ein Interview mit Kardinal Marx in der Zeit, da sagt Bedford-Strom etwas in der Tagesschau.
Und es gibt noch viele, viele mehr.

Ich glaube: Gottes Prophetinnen und Propheten sitzen hier. Hier im Gottesdienst. Sie und ich. Wir haben einen Auftrag von Gott.
Natürlich ist nicht jeder von uns ein Jeremia.
Ganz klar. Gott ruft schon immer ganz unterschiedliche Menschen in seinen Dienst. Miriam, die tanzt und singt, Daniel, der gute Ratschläge geben kann und weise Entscheidungen trifft und Thomas, der zweifelt und alles kritisch hinterfragt, und Lydia, die nicht lange überlegt, sondern von der guten Nachricht von Jesus angesteckt wird und diese weitersagt.

Und heute beruft Gott eben Karlheinz und Leonie, Elfriede und Emil, Sie und mich. Heute gehen wir nicht zum Königspalast, sondern wir sitzen im Büro und stehen auf dem Sportplatz, sitzen auf am Stammtisch oder sind auf Facebook oder Instagram aktiv, auch im Supermarkt an der Kasse kann man zum Propheten oder einer Prophetin werden.

Ich glaube, dass Gott jedem von uns Talente mitgegeben hat, die wir gebrauchen sollen. Mit denen wir handeln sollen. Mit denen wir die Welt gestalten dürfen und die wir zum Miteinander einbringen sollen.

Und ich glaube, jeder von uns hat einen Auftrag bekommen.

Vielleicht ja so, wie es Susanne Niemeyer in einem Text beschreibt (*in: 100 Experimente mit Gott – hier leicht verändert*):

„Du sollst Else glücklich machen“. „Du sollst Oboe spielen.“ „Du sollst die Formel für Kadmiumperoxyd erfinden.“ „Du sollst Menschen begeistern“. Aber dann kommt eine Menge dazwischen, eine ganze Kindheit zum Beispiel, Fußballspiele und Hausaufgaben, du gehst ins Schwimmbad, verliebst dich und versuchst, den Führerschein zu machen oder die Steuererklärung. Du musst noch Brot kaufen und Gurken und eh du dich versiehst, hast du vergessen, was du eigentlich wolltest. Und dann rufen auf noch allerhand Leute dazwischen, „denk an die Familie“, „du kannst das nicht“ oder „erst die Arbeit, dann das Vergnügen“, und schon hast du ein Duzend neue Aufträge auf dem Buckel. Und deshalb muss man sich manchmal daran erinnern: Was soll ich tun auf dieser Welt? Was ist mein Auftrag, den Gott mir gegeben hat? Was sind meine Talente, mit denen ich handeln kann?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.